

Matthäus, der schriftgelehrte Evangelist

Autor(en): **Thieme, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **5 (1949)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Matthäus, der schriftgelehrte Evangelist

von Prof. Dr. KARL THIEME, Basel

Man wird ohne Übertreibung sagen dürfen, daß dem modernen Menschen unter den vier Fassungen des Evangeliums, der guten Botschaft von Jesus Christus, keine schwerer zugänglich ist als die des heiligen Apostels Matthäus.

Da nun aber eben diese Fassung nicht ohne Grund, wie wir sehen werden, von der Kirche seit jeher als die erste und wichtigste betrachtet worden ist, verspricht die Mühe doppelten Lohn, die aufgewendet werden muß, um den Schlüssel zu finden, der den Zugang zu diesem Werke erschließt.

Aussichtslos erscheint es dabei freilich auf den ersten Blick, von der Person des Evangelisten aus seinem Werke näherkommen zu wollen; denn von keinem der Vier wissen wir so wenig wie von ihm.

Da findet sich der Name Matthäus an dritter oder vierter Stelle der zweiten, von dem Erstberufenen Philippus (Joh. 1, 43) geführten, Vierergruppe der Zwölf in allen vier Apostel-Katalogen (Matth. 10, 3; Mark. 3, 18; Luk. 6, 15; Apgsch. 1, 13). Nur einmal von den vieren hat dieser Name einen Zusatz: Matthäus, der Zöllner — in eben jener Fassung des Evangeliums, die er selber verfaßt hat.

Damit unterstreicht der Evangelist, daß er derselbe Matthäus ist, von dem er eben ein Kapitel zuvor (9, 9) berichtet hatte, daß Jesus ihn an der Zollstätte in Kapharnaum sitzen sah und sagte: Folge mir! — „Und er stand auf und folgte ihm“.

Von dieser Berufung des Zöllners berichten auch Markus (2, 14) und Lukas (5, 27); aber bei ihnen wird als Name des Berufenen nicht Matthäus, sondern Levi genannt, bei Markus noch mit dem

Zusatz: des Alphäus Sohn. Daraus folgert die Überlieferung, daß der ehemalige Zöllner zwei Namen getragen habe — wie viele seiner Zeitgenossen und Landsleute —; unter dem einen dieser Namen sei er als Apostel und Evangelist bekannt geworden; Markus und Lukas hätten beim Bericht von seiner Berufung nur den anderen erwähnt, um mit Stillschweigen zu übergehen, daß der ehrwürdige Apostel früher das verächtliche Gewerbe eines Zollpächters betrieben hat. Matthäus selbst aber habe sich in Reue und Demut als der Zöllner bekannt.

Wenn diese traditionelle Auffassung richtig ist, und wir zweifeln nicht daran, so läßt sich also unser Wissen über den ersten Evangelisten in dem einen Satze zusammenfassen:

Ein Mann namens Matthäus Levi, Sohn des Alphäus, ist von der Zollstätte weg dem Ruf zur Nachfolge Jesu ohne Zögern gefolgt, zu einem Seiner 12 Apostel ernannt worden, und der Verfasser der ersten Fassung des Evangeliums gewesen.

Wenn wir nun aber diese erste Fassung des Evangeliums genauer betrachten, wie es unten geschehen soll, so stellen wir fest, daß ihr Verfasser eine so innige und gründliche Vertrautheit mit der Heiligen Schrift des Alten Bundes, ihrer Denk- und Redeweise, besessen hat, daß wir uns sehr schwer vorstellen können, er habe nicht schon in seiner Jugend dazu den Grund gelegt, da ja der Geist des Erwachsenen wohl neue Denkinhalte, nicht aber eine vollständige neue Denkstruktur gründlich anzunehmen pflegt.

Zu ähnlichen Vermutungen werden wir aber auch gedrängt, wenn wir unser Augenmerk darauf lenken, daß Jesus ohne jede Vorbereitung den an der Zollstätte Sitzenden zur Nachfolge aufruft — und dieser ohne jedes Zögern folgt. Gewiß berichtet uns das Evangelium auch von andern ähnlichen Fällen unverweiltten Gehorsams gegenüber einem solchen Rufe Jesu. Aber in allen andern Fällen, von denen solches berichtet wird, erfahren wir an andrer Stelle, daß die plötzlich Aufgerufenen und unverweilt Folgenden doch schon vorher eine Vorbereitung durchgemacht haben, die es ihnen ermöglichte, überhaupt erst einmal zu verstehen, was

es hieß, wenn Jesus vorüberging und einen anrief: Folge mir! — Das gilt für die beiden Brüderpaare Simon und Andreas sowie Johannes und Jakobus, von denen mindestens je einer schon Jünger Johannes des Täufers gewesen war, bevor sie sich Jesu anschlossen (wie wir aus Joh. 1, 35—42 wissen). Und das gilt nicht minder für Philippus, den Führer der Vierergruppe, der Matthäus angehört; von welchem ausdrücklich (Joh. 1, 45) bezeugt ist, daß er als einer von Jesus berufen wurde, der durch das Studium von Gesetz und Propheten zu der messianischen Erwartung herangereift war, die er nun in Jesus von Nazareth erfüllt fand.

Zu diesen schwerwiegenden Gründen für die Vermutung, daß auch der Zöllner Matthäus schon vor der Begegnung mit Jesus die Heilige Schrift nicht gerade ganz oberflächlich studiert haben dürfte, kommt aber noch ein scheinbar wenig gewichtiges und doch nicht unbeachtliches Zeichen hinzu: sein zweiter Name Levi! Waren doch die Angehörigen des Stammes Levi von Gott selbst für den Dienst an Seinem Heiligtum bestimmt gewesen (Num. 1, 50), so daß es bei dem Gewicht, das man damals auf den Namen als Wesensausdruck legte (vgl. Matth. 1, 21; Luk. 1, 59—63), geradezu verwunderlich wäre, wenn die Benennung eines Kindes mit den beiden Namen: „Geschenk des Herrn“ (d. h. Matthäus!) und Levi nicht darauf hindeuten würde, daß die Eltern dieses Kind als besondere Gottesgabe empfangen haben, die sie auch wiederum in irgend einer Weise Gottes Dienst weihen wollten. Und so ahnen wir, daß Matthäus Levi ein viel schwererer Sünder gewesen sein dürfte als irgend ein gewöhnlicher Zöllner, der von Kind auf in der Gleichgültigkeit gegenüber seinem Volk und dessen Gott herangewachsen wäre und darum ohne viel Bedenken sich dazu hergegeben hätte, seinen Erwerb als Zollpächter durch das Mitwirken an der systematischen Ausplünderung seiner Landsleute durch den römischen Fiskus zu suchen. Wir können vielmehr kaum etwas anderes als einen Akt verzweifelten Trotzes, enttäuschter Verbitterung dahinter suchen, wenn ein Gottes Dienst Bestimmter und durch Schriftstudium Zubereiteter sich dem Wohleben unter „Zöllnern und Sündern“ ergab. Daß er aber gerade diese Form des Gelderwerbs wählte, welche ihn in den Augen

der galiläischen Nationalrevolutionäre, der sogenannten „Zeloten“, zum Handlanger des römischen Landesfeinds, zum Landesverräter machte und ihn zugleich in den Augen des jüdischen Musterfrommen, des Pharisäers als durch den Umgang mit „Heidenhunden“ (7, 6; 15, 26) Verunreinigten abstempelte, das läßt mindestens auf die Möglichkeit schließen, Matthäus Levi könne gerade durch Pharisäer und Zeloten so enttäuscht worden sein, daß er Zöllner wurde. Sein überlegener Geist, welchen die Komposition des Evangeliums in jeder Einzelheit verrät, habe die buchstabenklaubende Kasuistik und Rabulistik der schriftgelehrten Pharisäer (15, 1—20; 23, 13—24) mit ebenso souveräner Verachtung beiseitegeschoben wie den hirnverbrannten Fanatismus der Zeloten, die ja von Anfang an nicht besser waren als in der Stunde, wo sie ihren Partisanenführer Barabbas freibaten, aber Jesu Blut über sich und ihre Kinder heraufbeschworen (26, 11—26); und in den Jahren, wo ihre nationalen Revolutionen den Untergang Jerusalems besiegelt haben.

Daß Matthäus Levi Zeloten und Pharisäern zum Trotz gerade Zöllner geworden sein könnte, läßt sich bloß vermuten; daß er aber, nachdem ihn Gottes Gnade von der Zollstätte hinweg zum Apostel und Evangelisten Jesu berufen hatte, in Seiner Nachfolge gerade der siegreiche Zerschmetterter pharisäischen und zelotischen Geistes geworden ist, das steht fest. Und indem wir es feststellen, gehen wir nun über zur Betrachtung des Werkes, das uns Gott durch den ehemaligen Zöllner Matthäus Levi geschenkt hat.

Suchen wir das, was dieser Evangelist leisten wollte und geleistet hat, so zu verstehen, wie er selbst es meinte, dann müssen wir davon ausgehn, daß ihm alles darauf ankam, mit derselben überwältigenden Deutlichkeit, mit der es ihm selber offenbar geworden war, auch seinen Volksgenossen zu erweisen: Jesus von Nazareth ist der von Gesetz und Propheten verheißene Messias-könig Israels und Gottes Sohn. Er ist urbildlich, was die gesamte Heilige Schrift des Alten Bundes nur vorgebildet hat; vorgebildet zu dem Zwecke, damit das Urbild als solches daran erkannt

werde, daß es das Vorbild, den sogenannten „Typus“, erfüllt. Wenn also z. B. Matthäus sich daran entsann, daß im Alten Bunde vom Berge Sinai aus Gott durch Moses Seinem Volke das Gesetz gegeben hatte, so fielen ihm manche feierlichen Stunden ein, in denen Jesus auf der Höhe dieses oder jenes der galiläischen Berge den Seinen jenes Gesetzes Sinn viel tiefer offenbart hatte, als ihn Pharisäer und Schriftgelehrte verstanden (7, 29). Es fiel ihm jenes mit göttlicher Vollmacht gesprochene „ICH aber sage euch...“ (5, 21. 28. 32. 34. 39. 44) wieder ein, das er aus Jesu Mund gehört hatte. Und plötzlich wußte er: Die Gesetzgebung vom Sinai durch Moses war bloß das „Vorbild“ gewesen, der blasse Schatten; die urbildliche Wirklichkeit erlebt, das göttliche Licht Selbst geschaut hatten Jesu Jünger, wenn Er sie das Gesetz verstehn lehrte. Erst durch Jesu Mund hatte Gott den lebendigen Sinn und Geist dessen offenbart, wovon am Sinai bloß der tote und tötende Buchstabe verstanden worden war, der dem Volke Angst und Schrecken eingejagt hatte (Ex. 20, 19).

Und indem das dem Evangelisten klar wurde, wußte er, daß er die Lehren Jesu über das rechte Verständnis des Gesetzes, die wahre Frömmigkeitsübung und das unerschütterliche Bauen auf den Felsengrund des Gottesworts allein statt auf den Götzen Mamon oder andre irdische „Sicherheiten“ — in einer „Bergpredigt“ werde zusammenfassen müssen, um seinen Lesern begreiflich zu machen, daß in Gestalt dieser Lehren und des ihnen genau entsprechenden Lebens Jesu „Gesetz und Propheten“, Geheiß und Verheißung Gottes im Alten Bunde, überschwänglich erfüllt worden sind (5, 17).

Welchen Platz aber beanspruchte nun diese „Bergpredigt“ in der Verkündigung der guten Botschaft? Bildete sie den krönenden Abschluß? Das Kernstück der Mitte?

Nun, den krönenden Abschluß dessen, was von Jesus zu verkünden war, den bildete eine ganz andere „Berg-Rede“, die auch das urbildliche Gegenstück zu einem ganz anderen Vorbild im Alten Bunde darstellte: Moses war am Ende seines Lebens auf

den Berg Nebo gestiegen und hatte das Gelobte Land nur von fern erblicken dürfen; dann hatte er sterben müssen. Jesus Christus aber ist von den Toten auferstanden, hat auf dem galiläischen Berge sich den Seinen als wahrhaftiger Gott bezeugt und sie hinaus in alle Lande gesandt, um als Seine Botschafter alle Völker in Seinem Namen Gottes Volk durch die Taufe einzugliedern.

Und auch das geheimnisvolle Kernstück der Mitte, um das die gesamte Verkündigung kreist, ist für Matthäus schon festgelegt: Es ist die Botschaft vom Opfer und Opfermahl des Gekreuzigten, wie sie der Bericht vom doppelten Speisungswunder „den ‚Weisen‘ verborgen und den Unmündigen offenbart“ hat (11, 25; vgl. 13, 11; 16, 9. 17!).

So gehört also die „Bergpredigt“, die Kundmachung des wirklichen Grundgesetzes für Gottes Reich, an den Anfang des Berichts von Jesu Wirken. Sie gehört dort hin, aber sie darf dort freilich nicht alleinstehn; es muß von vornherein klargestellt werden, daß nicht bloß des Wortes, auch des Werkes mit göttlicher Wunderkraft mächtig ist, der diese Predigt hält. Darum verknüpft Matthäus mit der Bergpredigt den Bericht von 10 Wundern, die Jesus getan hat, so wie einst Moses in Ägypten und auch am Roten Meer nach rabbinischer Zählung (Pirquê Aboth, V, 4) je 10 Wunder in Gottes Auftrag verrichten durfte, die freilich weder Aussätzige reinigen noch gar Tote zum Leben erwecken konnten. Die Verknüpfung erfolgt aber nicht nur dadurch, daß die Wunder eben auf die Bergpredigt in Matthäi Verkündigung folgen. Ihm stehen viel stärkere stilistische Mittel zur Verfügung, um beides unlösbar zusammenschmieden, Heilandswort und Heilandswirken, und zugleich auf den für jedes aufgeschlossene Ohr unüberhörbaren Messias-Erweis aufmerksam zu machen, der in diesem Wort und Wirken gelegen ist.

Einmal nämlich ist es das, was man den alttestamentlichen Leitwort-Stil genannt hat, worin der Evangelist ein Meister ist. Er lebt ja noch in einer Zeit und Umwelt, die nicht durch Vielerlesen verbildet ist, auch meistens laut liest und darum mit ganz

anderer Wachheit als der heutige Bücherwurm auf das Wiederauftauchen eines durch noch so großen Abstand von der Stelle seines ersten Ausgesprochenwerdens getrennten Wortes von irgendwelchem Gewicht zu achten gewohnt ist. Wenn es etwa nach Abschluß der Bergpredigt heißt: „Er lehrte wie einer, der Vollmacht hat“ (7, 29), und wenn mehrere Seiten weiter Jesus seine „Vollmacht, Sünden zu vergeben“ (9, 6) durch die Heilung des Gichtbrüchigen erweist — und dann das Volk Gott preist, „Der den Menschen solche Vollmacht gegeben hat“, dann rechnet Matthäus ganz selbstverständlich damit, daß auch die Leser oder besser, da ja auch jeder für sich laut zu lesen pflegt (vgl. Apgsch. 8, 30!), die Hörer seiner guten Botschaft die durch Jesu Werk erwiesene Vollmacht als eben die empfinden werden, die auch schon sein Wort beglaubigte; das zweite (und dritte) Auftauchen des „Leitworts“ wird noch nachträglich das Verständnis dieses Wortes an der Stelle seines ersten Auftauchens erleichtern und vertiefen helfen.

Ein zweites aber folgt aus diesem ersten. Wenn das Wiederauftauchen eines Wortes, eines Erzählungsmotivs, zu dessen endgültiger Abklärung beizutragen bestimmt ist, dann liegt von da aus nahe, daß ein solches Wiederauftauchen insbesondere als stilistisches Mittel zur Abrundung verwendet wird. Ein Traktat kehrt gleichsam zu seinem Ausgangspunkt zurück, nachdem er entwickelt hat, was in diesem Ausgangspunkt keimhaft angelegt war und nun am Ende dem wiederaufgenommenen „Leit-Wort“ einen viel volleren Klang gibt, als es ihn am Anfang, vor Beginn der zwischenliegenden Entwicklung, haben konnte. Wir nennen dieses Stilmittel die Rahmung, die Wissenschaft spricht von *inclusio* (Einschließung) einer größeren oder kleineren Darstellungseinheit durch Wiederaufnahme ihres Anfangsmotivs an ihrem Ende. Von dieser Rahmung hat nun Matthäus (wie übrigens auch Johannes) in seiner ganzen Fassung des Evangeliums umfassenden Gebrauch gemacht. Insbesondere aber hat er durch einen überaus festen, nämlich gleich dreifachen Rahmen Bergpredigt und Wunderbericht als die beiden Seiten eines und desselben Messias-Erweises untrennbar miteinander verbunden.

Dabei denken wir noch nicht einmal an die fast wörtliche Wiederholung des Satzes, Jesus habe das Evangelium verkündet und alle Kranken geheilt, von 4, 23 unmittelbar vor Beginn der Bergpredigt in 9, 35 unmittelbar nach Schluß des Wunderberichts; das ist gleichsam nur die unauffällige schmale Leiste, die alles Dazwischenstehende als zusammengehörige nähere Ausführung des in diesem einen Satz Gesagten kennzeichnet.

Der eigentliche dreifache Rahmen, der dieses Ganze nicht nur zusammenschließt, sondern auch deutet und einordnet, wird durch drei Erzählungspaare dargestellt, die — jedes in seiner Art — von allergrößter Wichtigkeit sind.

Am engsten um den Bericht von Jesu Heilandswort und -werk geschlossen sind ganz naturgemäß die Erzählungen von Berufung und Sendung seiner Apostel: 4, 18—22 und 9, 36—11, 1, also die Nachricht von der Berufung der „Menschenfischer“ Simon Petrus und Andreas sowie der Zebedäus-Söhne Johannes und Jakobus einer- die von der Bevollmächtigung und Sendung der zwölf Apostel anderseits.

Indem daselbst durch eine enge *inclusio* (9, 35—10, 1) gesagt wird, daß Jesus seinen Aposteln eben die Vollmacht anvertraute, die Er Selbst so wunderbar bewährt hatte, gewinnt der Evangelist ein ganz ungeheures Relief für die große Sendungsrede (10, 5—42), in der er hier alles zusammenfaßt, was ihm von Jesu Weisungen für die Mission erinnerlich ist.

Anderseits aber hat er mit meisterhafter Kunst nicht alle Beispiele von Jüngerberufungen, die er berichten wollte, in das vordere Rahmenstück gestellt, sondern nur die erwähnten beiden Doppelpappelle, an denen nichts als die große schlichte Selbstverständlichkeit des Gehorchens und Folgens zu zeigen war. Als letzte Berufungsgeschichte vor der Sendung hat er (9, 9—13) seine eigene gegeben, damit wir, woran uns der Zusatz „der Zöllner“ bei seinem Namen (10, 3) erinnert, keinen Augenblick vergessen, daß auch die Apostel und ihre Nachfolger nichts andres als begnadigte arme Sünder sind. Und wiederum zwischen diesen beiden

Gruppen erfolgreicher Berufung steht (8, 18—22) die ernste Geschichte von den Unberufenen, die Jesu irdische Heimatlosigkeit nicht zu teilen taugen oder an den Toten hängen, da der Fürst des Lebens sie gerufen hat.

Greift derart die Berichterstattung von Ruf und Auftrag an die Apostel am engsten um und sogar in die von Jesu eigenem Wort und Werk, so ist die von dessen heilsgeschichtlichem und -geographischem Ort wiederum ganz naturgemäß als weiterer Doppelrahmen herumgelegt: 3,1—17; 4,12—17 und 11,1—19. 20—24.

Als den heilsgeschichtlichen Ort nun, von dem Jesu Wirken seinen Ausgang nahm, bezeugt uns Matthäus — wie alle andern Evangelisten auch — die Bewegung um Johannes den Täufer als Jesu Herold und Vorläufer, in dessen Wort die gesamte alttestamentliche Prophetie noch einmal zusammengefaßt war. Das Was der Verkündigung des Täufers und Jesu ist identisch, darum auch 3,2 mit 4,17; aber der Wer, Der bei des Täufers Festsetzung dessen Verkündigung weiterführt, ist diesem unendlich überlegen, wie der Täufer selber 3,11 f. ausspricht — und Jesus sogar für den Geringsten der in seinen Neuen Bund, das aus Juden und Heiden zusammengerufene Gottesvolk, Aufgenommenen ausdrücklich bestätigt: 11,11.

Der heilsgeographische Schauplatz aber, an dem Jesu Heilswirken voll einzusetzen beginnt, ist „das Galiläa der Heiden“ (4,15), wie es Matthäus mit einem genial aus der Isaias-Prophetie akkommodierten Zitat kennzeichnet. Der Prophet hatte davon gesprochen, daß über die nördlich wohnenden Stämme von Gott zuerst „noch Kleinigkeit“, „zur letzten Zeit“ aber „Gewichtigkeit“ kommen werde. Damit schien zunächst das wahrlich schon schwere Schicksal dieser Stämme, die als erste nach Assyrien verschleppt und z. T. durch neu angesiedelte Heiden in ihrer Heimat verdrängt wurden (2. Kön. 15, 29), als Kleinigkeit gegenüber einem noch schwereren Los in der Endzeit gekennzeichnet zu sein. Die rabbinische „Exegese“ machte daraus die Behauptung, die Nordisraeliten hätten sich die Last des Gesetzes leicht gemacht („Klei-

nigkeit“), die „Späteren“, d. h. die Juden der Zeit Hiskias aber hätten genügend Gewicht auf die Befolgung der Tora gelegt und seien ja auch darum vor Sanherib von Assur verschont geblieben (Sanh 94 b)! Der Evangelist aber erkannte unter der Inspiration des Heiligen Geistes, daß Gott durch dieses dunkle Wort Seines Propheten sagen wollte, nicht das auf seine Gesetzeserfüllung stolze Jerusalem, sondern das von ihm verachtete „Galiläa der Heiden“ (d. h. eben: der Bezirk, wo Israeliten mit Heiden vermischt lebten) werde in der „letzten Zeit“ das göttliche Licht mit besonderer Deutlichkeit schauen dürfen; — und daß damit auch schon darauf vorausgedeutet war, daß dieses Licht zuerst die Heiden erleuchten, von den Juden in ihrer Verblendung aber nicht gesehn werden würde. Wir haben also hier ein besonders schönes Beispiel jenes geistlichen, ‚typologischen‘ Schriftverständnisses, das der auferstandene Herr „in allen den Schriften“ des Alten Bundes Seinen Jüngern als eigentliches erschlossen hatte (Luk. 24, 27) und das wenige so kühn und treffsicher zugleich angewendet haben wie gerade Matthäus, der zu schlechthin jeder Situation, die ihm aus Jesu Leben erinnerlich war oder (soweit es sich um die Kindheitsgeschichte handelt) als überlieferungsnotwendig bekannt wurde, ein entsprechendes alttestamentliches Vorbild zu finden gewußt hat.

So mußte er dann freilich auch die Verdammnis, die sich die Städte, wo Jesus gewirkt hatte, zuzogen, indem sie keine Buße tun wollten, in der Verdammnis Sodoms und der baalsdienerischen Phönizierstädte Tyrus und Sidon (vgl. Ez. 27) vorgebildet finden, wie Jesus es ausgesprochen hatte (11, 20—24), und mochte dabei wohl warnend an uns Heidenchristen denken, unter denen der Herr seit zwei Jahrtausenden wie damals in den galiläischen Städten Seine Wunder wirkt und über die darum strengeres Gericht ergehen wird als über Sodomiten und Götzendiener, die noch nichts von Seinem Gnadenangebot haben wissen können.

Zeichnen wir nun die mit diesem ernststen Ausblick abgeschlossene Gesamtdarstellung St. Matthäi von Bergpredigt und Wunderwirken in ihrer Einheit einmal so auf, daß der äußere Doppelrahmen,

der innere Rahmen und die „schmale Leiste“ um das Bild des Messiaserweises Jesu in Wort und Werk anschaulich sichtbar werden!

Heilswort und Heilandswerk

4, 23 ... bei Meister ...	9, 35 und Jüngern	10, 1
4, 18—22 (8, 18—23; 9, 9—13)	Ruf ... und Sendung	9, 36—11, 1
4, 12—17 (8, 5; 9, 1)	Heilsgeograph. Segnung ... u. Verdammnis	11, 20—24;
3, 2	gleich	4, 17
3, 1—17	Heilsgesch. Weiterführen u. Neuanfangen (9, 14—17)	11, 2—19
4, 1—11	Jesu Versuchung ...	11, 25
	... und Bewährung	—
		28, 20

Unser Überblick ergibt, daß jedes der Stücke, mit denen das „zweite Buch Matthäi“ (wie wir aus unten anzugebenden Gründen die ganze Partie 3, 1—11, 24 nennen möchten) eingeleitet ist, seine unzweideutig zugeordnete Entsprechung gegen Ende dieses Buches findet — mit Ausnahme der Versuchungsgeschichte 4, 1—11, deren Motive in den auf sie folgenden sieben Kapiteln in keiner Weise wiederaufgenommen werden.

So liegt die Vermutung nahe, daß in dem Abschnitt 4, 1—11 Stücke eines sehr viel weiteren Rahmens zwischen die des engeren, nur das zweite Buch umspannenden gestellt sind. Und so ist es auch. Der Evangelist hat offenbar mit Hörern seiner Botschaft gerechnet, die ganz deutlich, als das Thema von Bevollmächtigung und Sendung der Jünger auftauchte, empfanden, daß damit die Frage nach dem Sinn von deren vorher berichteter Berufung zu Menschenfischern geklärt wurde; Hörern, die Jesu Worte über den Täufer als abschließende Bestätigung von des Täufers Ankündigung und Anerkenntnis des Christus in Jesu Person und das Wehe über die galiläischen Städte als schmerzvollen Ausklang ihrer prophetischen Seligpreisung empfanden. Hörern, die ebendarum voll Spannung fragten: Und in welcher Form werden sich nun an dem durch Wort und Werk und Täuferzeugnis als Messias Erwiesenen jene Satansversuchungen, die er in der Wüste bestand, in der Welt wiederholen?

Antwort auf diese Frage gibt das gesamte übrige Matthäus-Evangelium, und zwar in drei Schritten, die den drei Versuchungen, aber zugleich auch den dreimal vierzehn Generationsreihen der Vorfahren Jesu Christi entsprechen, mit denen das Evangelium einsetzt und gleichsam den allerweitesten Rahmen-Kreis auf tut, welcher es als Ganzes umspannt.

Dieser Dreischritt muß gleichsam die Grunderfahrung des Apostels gewesen sein, die er ebensowohl im Leben mit seinem Herrn gemacht hatte, wie er sie auch in der Heilsgeschichte des Gottesvolkes wiederfand.

Da war zuerst der Schritt, nein: der Weg, der lange und mühsame Weg hinauf, der in der Geschichte vom Empfänger der Verheißung, Abraham, bis zu König David und seinem Reich führte (1, 2—6) — und im Leben der Apostel mit ihrem Herrn bis hinauf zu der hohen Stunde, wo Simon Petrus in ihrer aller Namen bekannt hat: Du bist der Christus! — und der Herr ihn selig gepriesen.

Aber so wie einst mit dem Königreich Davids keineswegs eine lange Periode des Friedens und der Wohlfahrt Israels einsetzte, vielmehr schon unter seinem Sohne Salomo das Liebäugeln mit dem Götzendienst begann und der große Abstieg sich vorbereitete, der dann bis in die Tiefe des babylonischen Exils hinunterführte (1, 7—11), so hat eben von jener hohen Stunde des Christusbekenntnisses der Apostel an (16, 21!) der Herr ihre Erwartungen eines glorreichen irdischen Messiaskönigtums zu zerstören und sie auf Seinen und Seiner Kirche Kreuzesweg in die Tiefe vorzubereiten begonnen, ohne sie zu schonen.

Und wie nun durch die Erniedrigung des Exils hindurch aus völliger Verborgenheit heraus der Davidsstamm, der abgehauene Stumpf aus der alten Wurzel Jesse (Is. 11, 1), sein köstlichstes Reis getrieben hatte: Jesus von Nazareth, den Messias König Israels (1, 12—16), so war durch die schändliche Kreuzigung hindurch aus der Verborgenheit der Grabestiefe heraus eben dieser Jesus von Nazareth durch seine Auferstehung als Gottes eingeborner Sohn offenbar geworden.

So war also wirklich die gesamte Geschichte Israels bis auf Ihn nur ein schattenhaftes Vorbild dessen gewesen, was sich in seinem Weg zum Kreuz und zur Auferstehung urbildlich erfüllte!

Aber eben weil diese Geschichte als ganze ein solches Vorbild gewesen war, gab es auch im Einzelnen schon an diesem Stammbaum Jesu für den Spürsinn des Evangelisten nicht wenig zu entdecken, was vorbildhaft auf das Evangelium hinwies. Obwohl es sich dabei scheinbar nur um geringfügige Kleinigkeiten oder gar um Dinge handelt, die modernem Gelehrten als kabbalistische Spitzfindigkeiten erscheinen mögen, möchten wir etwas näher darauf eingehen, weil zugleich Ehrfurcht und Freiheit des Evangelisten gegenüber der auch uns vorliegenden alttestamentlichen Überlieferung dabei deutlich wird — und auf seine Ehrfurcht und zugleich Freiheit gegenüber den geschichtlichen Tatsachen schließen läßt, die er als Weggefährte Jesu miterlebt hatte und nun seiner Verkündigung von Jesus als Christus einordnete.

Zunächst nun fand Matthäus, als er da unter den Vorfahren Jesu die von Abraham zu David Führenden suchte, in den Büchern Genesis und dem 1. der Chronik (2, 3—5. 9—15) die 14 männlichen Namen, die er (V. 2—6) genau wiedergibt. Aber er beschränkte sich schon hier nicht auf die mechanische Wiedergabe. Es fiel ihm auf, daß nach der Schrift unter den Stamm-Müttern Davids zwei (Thamar und Ruth) geborene Heideninnen gewesen sind; nach anderweitiger Überlieferung noch eine dritte: Die ehemalige Hure Rahab, die sich durch Dienstleistungen für die Kundschafter Israels der Verschonung bei Jerichos Untergang und der Aufnahme in das Gottesvolk würdig gemacht hatte, dessen Herr ihren Glauben gefunden hatte (Jos. 2, 1—21). Und Matthäus scheute sich nicht, diese Heideninnen, die z. T. auch schwere Sünderinnen gewesen waren, ebenso wie nachher auch das Weib des Uria, von welchem dem David Salomo geboren war, ausdrücklich neben den Stamm-Vätern des Erlösers aufzuführen, welcher ja als Sünder- und Heiden-Heiland geboren werden sollte.

Weiter aber stellte Matthäus — schwerlich als erster — fest, daß es genau 14, zwei mal sieben, Generationen waren, die von Abraham

zu David führten; und da dessen Namen in hebräischer Schreibung, wo die Vokale wegfallen, den Zahlenwert 14 ergibt, weil der Buchstabe Daleth zugleich die Zahl 4 bedeutet und der Buchstabe Vav die 6, so schien schon diese Zahl der Generationen, — verdoppelt die Vollkommenheitszahl der sieben Schöpfungstage! — zu besagen, daß wirklich ein vollendeter Schritt der Heilsgeschichte von Abraham zu David führte. Dies also dürfte Matthäus einfach von der Überlieferung übernommen haben.

Wie aber stand es mit der zweiten Generationenreihe? In dem Sturz von David zu Jechonias-Jojakim dürfte kaum ein Rabbi einen vollendeten Schritt des Gottesweges für Israel erblickt haben! Auch überlieferten die Bücher der Könige 17 und nicht 14 Generationen von David bis Jojakim. Als aber Matthäus diese 17 Namen genauer durchging, kam ihm ein Gedanke. Auch unter ihren Stamm-Müttern war noch außer Bathseba, der Urias-Witwe, eine als Heidin bekannt, aber nicht als bekehrte: Athalja, die Baalsdienerin, die das Davidshaus auszurotten versucht hatte. Und wie hatte Gott vom Sinai gesprochen? Mindestens „bis ins dritte Glied“ wolle Er die elterliche Schuld an Kindern und Enkeln heimsuchen. Wie furchtbar war das an der Brut der Baalsdienerin wahr geworden (2. Kön. 9, 27; 2. Chron. 24, 22; 2. Kön. 12, 21; 2. Chron. 25, 27); was lag näher, als ihren Sohn, Enkel und Urenkel, also ihre Nachkommenschaft bis ins dritte Glied, aus dem Stammbaum des Erlösers zu tilgen? Wo die bekehrten Heidinnen ausdrücklich als Marias Vorläuferinnen auftreten durften, da wurden von der verstockten Heidin nicht einmal die Abkömmlinge genannt, durch die Davids Blut hindurchgegangen war. Und eben damit war zugleich die Vollzahl der Generationen hergestellt, vierzehn von David bis Jojakim; feierlich betont es der Evangelist (1, 17).

Um aber zu bezeugen, daß auch in dieser dunklen Zeit des Abstiegs von der stolzen Davidshöhe dem Gottesvolke Propheten und Psalmisten nicht gefehlt hatten, durch die Gott auf kommendes Licht hinüberwies, tat Matthäus ein Letztes, wiederum nicht einfach willkürlich, sondern mit inspirierter Freiheit in prophetischem Geist: Zwei Königsnamen, die er aufzuzählen hatte, lauteten ähn-

lich wie die Namen von Gottesmännern der gleichen Periode; und weil ja der Name als Wesensausdruck galt, so durfte wohl angenommen werden, daß etwas vom Wesen dieser Namensvettern auch durch die ähnlich heißenden Könige an der Ehre teilgehabt habe, die menschliche Natur des Erlösers zu bereiten; wohl um das anzudeuten, setzte der Evangelist für den Namen des Königs Asa den des Psalmisten Asaph ein (V. 7 f., vgl. die Autoreangaben der meisten Psalmen zwischen dem 70. und 80.!) und für den Namen des Königs Amon den des Propheten Amos (V. 10).

Dergleichen mag nun uns heute vielleicht zunächst befremdlich dünken, weil wir nicht mehr hellhörig genug sind, um die Verkündigung zu vernehmen, die auch mit so feinen und äußerlich unscheinbaren Mitteln zu den Herzen spricht, während die meisten Gegenwartsmenschen nur noch auf ganz laute und grobe Formen der Propaganda reagieren. Wenn wir uns aber einmal liebevoll in den Formenreichtum dieser zugleich so ehrfürchtig dem geistigen Gehalt der gottgewirkten Tatsachen treuen und dem Buchstaben gegenüber freien Verkündigungskunst des Matthäus versenkt haben, dann wird sie stets neue und stets größere Bewunderung in uns wachrufen.

Und wir werden weit davon entfernt sein, es als „Spielerei“ verächtlich zu machen, wenn wir nun weiter feststellen, daß der Evangelist, so wie er den Dreischritt der Geschichte Jesu in dem der Geschichte Israels bis auf Jesus vorgebildet fand, auch die Fünfzahl der Bücher Moses' in einer Fünfzahl der Bücher seines Evangeliums nachzubilden verstanden hat, in deren jedem er gerade das erfüllt zeigte, was das entsprechende Buch Moses' nur als schattenhafte Verheißung enthielt.

Darum ja schrieb er nicht etwa nur über den „Stammbaum“, sondern über das ganze „erste Buch“ seiner guten Botschaft „Buch Genesis“, wie bekanntlich das erste Buch Moses' genannt zu werden pflegt, weil es mit der „Genesis“, der Hervorbringung dieser Welt durch Gottes Wort anhebt; Matthäus aber hat eine noch viel wunderbarere „Genesis“ zu berichten: Die menschliche Her-

vorbringung Dessen, durch Den alles hervorgebracht ist, des Sohnes Gottes Selbst; Welcher nicht in sieben Schöpfungstagen, sondern im Lebenstag von drei mal zwei mal sieben mitzählenden Geschlechtern seit Abraham durch die ganze Geschichte Israels Seiner menschlichen Natur nach hervorgebracht worden ist.

Seine wunderbare Geburt und die Abwendung seines vorzeitigen Todes durch das Opfer der unschuldigen Kinder von Bethlehem steht nun ähnlich im Mittelpunkt von Matthäi „erstem Buch“, wie in dem von Moses die wunderbare Geburt Seines „Vorbilds“ Isaak und dessen von Gott seinem Vater Abraham zuerst gebotene und zuletzt dann doch ersparte Opferung.

Und wie Moses' „Buch Genesis“ mit der Geschichte von Joseph und dessen Brüdern in Ägypten sowie dem Ausblick auf ihrer Nachfahren Heimkehr ins Gelobte Land endet, so das Matthäi mit der wirklichen Heimkehr des Jesusknaben aus Ägypten, dem „Typus“ der Heidenwelt, ins „Land Israel“ (1,20), — wo wir ja auch tatsächlich die letzte Phase der Heilsgeschichte, die Bekehrung des Volkes Israel, erwarten, das endlich erkennen wird, womit das erste Buch zu seinem Ausgang zurückkehrend schließt: Der Nazarener ist der „Nezer“, das „Reis“ aus dem Stumpfe Jesse, das Gott durch Isaias (11, 1) verheißen hatte! (Matth. 2, 23). Und auf dieses „erste Buch“ Matthäi folgt das zweite, von dem wir ja schon sahen, daß es die urbildliche Erfüllung dessen verkündigt, wovon das zweite Buch Moses', Exodus, bloß das schattenhafte Vorbild in Gestalt der 10 Moseswunder und der Gesetzgebung vom Berge Sinai zu berichten hatte. Zugleich wird hier die Klärung des Verhältnisses des Neuen zu jenem Alten Sinai-Bunde in Gestalt der Rahmenerzählungen über das Verhältnis Jesu zum letzten Propheten alttestamentlicher Art, Johannes dem Täufer, vollzogen, wobei sich ergibt, daß der Alte Bund im Neuen erfüllt wird, ohne irgend welche eigene Verpflichtungskraft zu behalten, wie es besonders der Apostel Paulus in seinen Briefen stets von neuem betont hat.

Dasselbe nämlich sagt des von kurzsichtigen Toren oft als anti-paulinisch verleumdeten Matthäus Verkündigung in den, durch

Johannes des Täufers Namen als Leitwort, zum Rahmen des letzten größeren Stückes im zweiten Buche zusammengeschlossenen Stücken 9,14—17 und 11,1—19. Einerseits durch jenes Wort, wonach der Geringste im Gottesreich der Kirche größer ist als der gewaltige Täufer war (solang er noch nicht durch die Blut- taufe und Christi Abstieg zu den Untern nach der Kreuzigung auch seinerseits in die Kirche aufgenommen war, welche ihn seitdem in ihrer Allerheiligenlitanei unmittelbar nach den heiligen Engeln als den Größten unter all uns in Sünden geborenen Menschen anruft). Andererseits anlässlich der Frage von des Täufers Jüngern, warum die Jesu nicht wie sie das in der alttestamentlichen Ordnung verpflichtende Trauer-Fasten an bestimmten Wochentagen durchführten. Worauf ihnen von Jesus zur Antwort wird, daß die „Söhne des Hochzeitshauses“ nicht trauern, sondern sich nur freuen können, solange der verheißene himmlische Bräutigam des Gottesvolkes in ihrer Mitte weilt; daß also prinzipiell die gesamte Buß- und Sühnordnung des Alten Bundes durch die Erfüllung der in ihr ausgedrückten Sehnsucht nach Erlösung hinfällig geworden ist. Was noch durch das schneidend scharfe Doppelwort unterstrichen wird, neues Tuch sei zu gut, um als bloßer Einsatz für ein längst in Fetzen gehendes altes Kleid zu dienen; und neuen Wein füllte man nicht in unelastische alte Schläuche, die er höchstens sprengen würde.

Wie also die Erfüllung des Sinns und eben daraus folgende Außerkraftsetzung des Buchstabens der Sinai-Gesetze und die den zehn tötenden Wundern des Moses in Ägypten entsprechenden zehn heilenden und lebensschaffenden Wunder des Messias in Galiläa berichtet das „zweite Buch Matthäi“ endlich auch jene Bevollmächtigung der zwölf Apostel, die zu Richtern über die zwölf Stämme Israels am Jüngsten Tag berufen sind (19, 28), so wie das zweite Buch Moses (Ex. 18, 13—26) die Einsetzung von Richtern durch diesen zu berichten gehabt hatte.

Während nun diese Entsprechungen im zweiten wie auch jene im ersten Buch Matthäi, sobald sie einmal aufgewiesen wurden, unverkennbar sind, tragen diejenigen des dritten zu dem entspre-

chenden Buche Moses' einen wesentlich verborgeneren Charakter. Das ist nicht etwa nur aus äußeren Gründen so, d. h. weil die Pflicht sich an die mit Jesus erlebten tatsächlichen Ereignisse zu halten, dem Evangelisten weniger den von Moses berichteten entsprechende Szenen zu erzählen erlaubt hätte, da er ja keine solchen erdichten durfte. Diese Schwierigkeit ist vielmehr geringer, als sie dem oberflächlichen Blick erscheinen mag, da ja Jesus selbst seinen irdischen Lebensweg ganz bewußt darauf angelegt hat, die alttestamentlichen Verheißungen zu erfüllen (vgl. z. B. 26, 56). Sondern es entspricht dem besonders geheimnisvollen Charakter dieses dritten Buches Matthäi (11, 25—16, 20), wenn seine wichtigsten Entsprechungen zum Buche Leviticus ein besonders tiefes Mysterium darstellen.

Ist doch das rahmende Leitwort dieses Buches Jesu Lobpreis Seines Vaters, weil Dieser das Höchste „verborgen vor Weisen und Klugen, Unmündigen aber offenbart“ hat (11, 25); wieder aufgenommen in Seiner Seligpreisung Simon Petri, welchem das Messias-Geheimnis „nicht Fleisch und Blut offenbart hat, sondern mein Vater, Der in den Himmeln ist“ (16, 17). Aber nicht nur das Messias-Geheimnis „jener Entscheidungszeit“ (11, 25; 12, 1 und 14, 1; d. h. nur in diesem 3. Buche bei Matthäus!); auch das Mysterium der Eucharistie, das durch alle Zeiten bis ans Ende dieses Aeons fortdauernde Inkarnationswunder, das den Hauptgegenstand dieses Buches bildet, ist so tief verborgen und so hoch erhaben, daß nirgends mehr als hier die alttestamentlichen Vorbilder hinter dem Urbild im Neuen Bunde unermesslich weit zurückbleiben.

Und doch fehlen sie wahrlich nicht, die Entsprechungen zwischen Moses' drittem Buche, Leviticus, und dem Matthäi!

Wird doch gleich zu dessen Anfang das „Leitmotiv“ angeschlagen, „daß die Speise der Priester in den Gebrauch der Völker übergeht“, wie Ambrosius schreibt, wo er kommentiert, daß Jesus das Ährenlesen seiner Jünger am Sabbat mit dem Schaubrot-Bereiten und -Essen der Priester im Tempel am Sabbat vergleicht, das im dritten Buche Moses' (Lev. 24, 5—9) geregelt ist (12, 1—8).

Und wenn sogleich nach der Frage der wahren Sabbat-Heiligung bei Matthäus die der Lästerung des Heiligen Geistes (in Gestalt pharisäischer Verleumdung von Jesu Wundertun als teuflisch) behandelt wird, so finden wir, daß auch bei Moses unmittelbar nach dem Gesetz über die Schaubrotanrichtung am Sabbat, das über die Steinigung dessen folgt, der den Namen des Herrn lästert (24, 10—23), d. h. etwas Lästerliches, Unwürdiges, Unwahres über Gottes Wesen und Wirken aussagt.

Wenn weiter ein großer Teil des Buches Leviticus (Kap. 11—15) von Vorschriften über Reinheit und Reinigung ausgefüllt wird, so setzt sie alle Jesu Königswort außer Kraft: „Nicht was zum Mund hereingeht, macht den Menschen unrein, sondern was aus dem Mund herauskommt, das macht den Menschen unrein“ (15, 11). Selbst noch das Verbot der Schwägerinnen-Heirat im dritten Buche Moses' (18, 16) und die Erzählung vom Tadel solcher Heirat des Herodes durch Johannes den Täufer und dieses Tadels Folgen in dem Matthäi (14, 1—12) stellt eine Entsprechung dar, welche zeigt, wie es in Israel damals mit der „Erfüllung des Gesetzes“ bestellt war. Viel wichtiger aber als diese ziemlich offenkundigen Einzelentsprechungen zwischen den beiden Büchern ist die große grundlegende, aber tief verborgene Entsprechung, die darin besteht, daß im Buche Leviticus (Kap. 1—10, 16, 17, 22) die Fragen von Opfer und Opfermahl des Alten Bundes gesetzlich geregelt werden, im dritten Buche Matthäi aber das doppelte Speisungswunder verkündet wird, das die eucharistische Opfermahlzeit des Neuen Bundes vorbildet (14, 13—16, 12).

Indem also der geheime Hauptgegenstand dieses Buches das wahre Brot des Lebens ist, wie auch die beiden mittleren Rahmenstücke 12, 1—8 und 16, 5—12 andeuten, zeigt dasselbe, daß Jesus mitten im öffentlichen Leben nicht weniger entschieden als zu Anfang in der Wüste der teuflischen Versuchung die Stirne bot, welche ihm nahelegte, seine Gottessohnschaft durch ein fleischliches „Brot-Wunder“ zu erweisen, desgleichen man damals vom Messias zu erwarten pflegte. Es ist eben diese Versuchung, die dem Herrn hier von Seiten der Pharisäer, Schriftgelehrten und

Sadduzäer entgegentritt, welche in den beiden Stücken des dritten, innersten Rahmens dieses Buches (12, 38—45 und 16, 1—4) ein „Zeichen vom Himmel“ von ihm provozieren möchten — und beidemal mit der Verheißung des „Jonas-Zeichens“ abgewiesen werden, das in der Auferstehung Dessen besteht, der drei Tage im Grabe geruht hatte (12, 40). Wie unheimlich recht hatte doch Herodes, wenn er in Jesus den von den Toten auferstandenen Johannes, den Täufer, erblickte (14, 2), ohne zu ahnen, was er damit aussprach: Daß Er die Auferstehung und das Leben des nur zum Tode führenden Gerechtigkeitsstrebens im Alten Bund ist!

Die aber die Seinen sind, also nicht seine bloßen Fleischesverwandten und Landsleute (12, 46—50 und 13, 53—58), sondern jene, die Ohren haben (13, 9. 16), Sein Wort zu hören und wie Samen in sich Frucht tragen zu lassen (13, 3—51. 52), diese macht Er des Lebens und der Auferstehung teilhaft, indem Er sie mit dem wahren Lebensbrote speist (14, 13—21 und 15, 32—39). Er läßt sie nicht allein, sondern wird wiederkehren, wenn die lange Nacht des irdischen Kampfes mit Wind und Wellen ihrem Ende zuneigt und der Morgen Seines Tag heraufdämmt (14, 22—33). Er lehrt sie die rechte Reinheit statt der bloß äußeren der Pharisäer finden; und jenes Brot, das ursprünglich nur den „Kindern des Hauses“, den Söhnen Israels, bestimmt war, hat Er auch der demütigen Bitte der Kirche aus den Heiden nicht verweigert (14, 34—15, 31).

Wie also das dritte Buch Matthäi das nochmalige öffentliche Bestehen der ersten Versuchung durch Jesus darstellt, so das vierte Buch (16, 21—26, 2) die Überwindung der zweiten Versuchung. Hatte bei der ersten der Teufel nur durch die Stimme der zeichenfordernden Führer des Israel nach dem Fleische gesprochen, so vermochte er sich jetzt — wie viel bitterer war das! — der gutgemeinten Sorge des Apostelfürsten Simon Petrus selber zu bedienen, der sich nicht vorstellen konnte, daß dem Sohne Gottes irgend ein Mißgeschick zustoßen sollte (16, 22, entsprechend 4, 6!). Aber auch im geliebten und eben noch seliggepriesenen Jünger erkennt Jesus sofort den Versucher: „Weiche hinter mich,

Satan!“, herrscht er den Apostel an (16, 23, vgl. 4, 10!), „du bist mein Ärgernis, denn du bist nicht Gottes Sache wohlgesinnt, sondern der Menschen Sache“. Das heißt: Du hast mit deiner Leidenschaft nicht Gottes Partei ergriffen, sondern dich auf die Seite des von Gott abgefallenen Adam gestellt, der sich nichts weniger vorstellen kann, als daß dem Messias König und seinem Volk von Gott der Kreuzweg bestimmt sein könnte. „Der eben noch Felsen war, macht sich zum Stein des Anstoßes“, meint dazu der große Bibelforscher Pater Lagrange O. P., der hier geradezu eine Anspielung auf den Namen Petrus, der Fels, erblickt. Welche ungeheure objektive Ironie, daß jenes vom Versucher zitierte Psalmwort (4, 6) dem Gottessohn geraten hatte, sich von Engeln tragen zu lassen, damit sein Fuß an keinen Stein anstoße; und nun ist eben der Fels, auf den Er Seine Kirche gegründet hat, der wirkliche Stein des Anstoßes — und nicht das Kreuz, wie jener vermeint, der es ihm ersparen will!

Denn gerade das Kreuz, auf das in den beiden äußersten Rahmenstücken des Buches (16, 21—23 und 26, 1—2) vorbereitet wird, ist die Voraussetzung der Herrlichkeit. Davon künden die inneren Rahmenstücke, die wiederum in sich selbst gegliedert sind: 16, 24—17, 13, wo von der Kreuzesnachfolge der Kirche und der Schau des verklärten Herrn durch die vertrautesten Apostel auf dem Berge die Rede ist; „wie Er einst beim Gerichte sein wird, so ist er damals den Jüngern erschienen“, bemerkt dazu Hieronymus. Und so ist denn auch die große Gerichtsrede Kap. 24 und 25 das Gegenstück zu dem um die Szene auf dem Verklärungsberg.

Dazwischen aber liegen die beiden großen Gruppen von Erzählungen, in deren zweiter Jesus in Jerusalem und dem Tempel seinen Einzug hält und sich doch von beiden lossagen muß (21, 1—23, 39), in deren erster aber (17, 22—20, 28) die wichtigsten grundlegenden Bestimmungen für den neuen Tempel, die Kirche Gottes, getroffen werden. Was da insbesondere in der großen Rede über die Rangordnung im Himmelreich, über die Gebets-erhörnung und das Vergeben in der Kirche gesagt wird (18, 1—35),

das ist gleichsam auch die endgültige Antwort und Zurechtweisung gegenüber dem im vierten Buche Moses' berichteten Anstoß, den einst Josue an der Geistausgießung außerhalb des den Tempel vorweg darstellenden Offenbarungszelts, der „Stiftshütte“, genommen hatte (Num. 11, 16—29). Und ebenso werden hier die Voraussetzungen geschaffen, die religiöse Revolutionen, wie sie Moses von seinen Geschwistern (12, 1—15) und von der Sektengemeinschaft des Korach (bzw. Kore, 16, 1—17, 26) erleben mußte, grundsätzlich gegenstandslos in Christi Kirche machen.

In Jesu Tempelreinigung aber wird die Heiligkeit der geweihten Stätte noch ein letztes Mal wiederhergestellt (21, 12—17), deren feierliche Einweihung das 4. Buch Moses' berichtet hatte (Num. 7, 1—89). Und den Weissagungen, die dieses über die erste Ankunft des Messias aus dem Munde des heidnischen Wahrsagers Bileam festhielt (Kap. 22—25), entspricht Jesu Verheißung seiner zweiten Ankunft im vierten Matthäus-Buch 24 und 25.

Im fünften aber (26, 3—28, 20) entspricht den Bestimmungen in dem des Moses über den Propheten (13, 2—5; 18, 15—22), über das Richteramt der Priester (17, 8—13) und über die Verpflichtungen des Königs Israels (17, 14—20), daß Jesus Christus Sich durch seine Passion und Auferstehung als der wahre Prophet, Hohepriester und König des Gottesvolkes offenbart hat; wie auch in Seinem Abschiednehmen vom Berge aus (28, 16—20) das bloß vorbildhafte des Moses (Deut. 32, 48—52; 34, 1—5) seine urbildliche Erfüllung findet.

Dieser galiläische Berg aber, von dem aus Sich Jesus als den Inhaber aller Vollmacht im Himmel und auf Erden offenbart, ist das Gegenstück zu jenem Berge, auf welchen ihn der Satan in der dritten Versuchung führte, vermeinend, er habe dem Gottessohn ein Weltreich zu vergeben. Die Belehnung mit diesem Weltreich von Satans Gnaden ausschlagen, das hatte den Messias König Israels freilich ans Kreuz geführt; aber eben damit hatte er eine Herrschaft und Herrlichkeit erworben, durch welche das Weltregiment Satans im Prinzip schon vernichtet war.

Schließt mit dieser Schlußszene der ganz große Kreis, der von der Versuchungsgeschichte aus (4, 1—11) das gesamte Christuswerk und seine dreifache Erprobung umspannte, so wird das fünfte Buch als solches gerahmt von der Szene im Palast des Kaiphas einerseits, wo Jesu Tötung beschlossen wird, aber „ja nicht auf das Fest“ (26, 3—5), und anderseits von der Szene im Palast des Pilatus, wo nun gerade am Fest, welches sie dadurch entweihen, die Priester und Pharisäer den unreinen Heiden aufsuchen „müssen“, um die Wache am Grab zu erbitten (27, 62—66). Diese Szene aber bildet ihrerseits nur das vordere Rahmenstück, zu dem als zweites die andre mit den bestochenen Wachtsoldaten (28, 11—15) gehört. Und beide zusammen bilden den nachtschwarzen Hintergrund, von dem sich doppelt hell die Erscheinung der Engel am leeren Grab und des Auferstandenen selber abhebt.

Den inneren Rahmen des Buches aber bilden die beiden wunderbaren Szenen, die den todgeweihten und den hingeopferten Leib des Herrn von der Liebe der salbenden (26, 6—13) und bestattenden Frauen (27, 55—61) umgeben zeigen; wobei dann wiederum die zweite dieser Szenen auch zu dem Auftreten derselben Frauen am leeren Grabe hinüberweist, wo eben nicht zufällig gerade diese treuen Frauen der ersten Erscheinung des Auferstandenen gewürdigt wurden.

Innerhalb dieser Rahmung aber stehen die beiden großen Doppelbilder: Jesus und die Seinen einerseits, das letzte Passahmahl und die Nacht von Gethsemane, gerahmt durch das Auftreten des Verräters Judas (26, 14—16 sowie 47—56); anderseits Jesus und die Fremden, der wahre Hohepriester vor dem jüdischen, der durch das Zerreißen des hohepriesterlichen Gewandes (26, 65, vgl. 27, 51!) selbst in verblendeter Unkenntnis des Gesetzes (Lev. 21, 10) von seiner Würde abdankt; und der wirkliche König Israels (27, 11) vor dem Vertreter der römischen Kaisergewalt, der dieses Königtum öffentlich beurkundet (27, 37); vor den heidnischen Soldaten, die Seine von den Juden (27, 40. 43) verhöhnende Gottessohnschaft bekennen müssen (27, 54).

(Fortsetzung folgt.)